

Ein Arbeitstag mit UNDUGU Family

(18. März 2009)

Um Euch und Ihnen einen Eindruck von meiner Arbeit in Gulu zu vermitteln, beschreibe ich einen meiner halben Arbeitstage:

Dienstags und freitags treffe ich mich morgens um 10 Uhr mit UF CET. Hinter der Abkürzung verbirgt sich UNDUGU Family Counseling and Education Team (Beratungs- und Bildungsteam). Das ist eine ganz neue Gruppe und bisher machen nur Jungs mit. Ich schätze sie zwischen 18 und 25 Jahren. Manche sind schon viele Jahre in einer UNDUGU Gruppe und andere sind ganz neu dazugekommen.

Sie haben die Idee auf Fahrrädern nach Kampala (etwa 350 km) zu fahren und dabei Aufklärungsarbeit und Prävention für HIV/Aids zu betreiben. Die Idee ist so klasse und gleichzeitig so verrückt, dass ich sie dabei einfach unterstützen muss. Welche Aufgabe ich in der Durchführung genau haben werde, das ist noch nicht klar. Vielleicht radle ich mit vielleicht auch nicht!

Wie es bei UNDUGU üblich ist, haben wir ein Leitungsteam gewählt. Die Jungs haben mich zu ihrer ‚chairperson‘ (Vorsitzenden) gewählt. Ob das klug war oder nicht, das wird sich noch zeigen. Die anderen Leiter sind Jimmy (Kassierer), Dennis (Sekretär) und Daniel (‚Director of Activities‘).



Das ist ein Bild vom Raum, wo wir uns treffen. Diese Jugendlichen sind in der Band.

Ich leite als Vorsitzende unsere Treffen, die im Nebenraum (Bandproberaum) der kleinen Schneiderei von Undugu stattfinden. Im Moment arbeiten wir daran, unsere Ideen niederzuschreiben: Warum machen wir das? Für wen machen wir das? Wobei

brauchen wir welche Unterstützung? Aus den gemeinsam gefundenen Stichworten formuliere ich ein Konzept, in Englisch. Ich habe als einzige einen Computer. Bestimmt haben auch manche der Gruppenmitglieder nicht einmal Strom zu Hause, weil es das in ihrem Stadtteil noch nicht gibt. Wenn ich das Konzept schreibe, dann sparen wir Geld. Ich kann hier gratis arbeiten. Unser geringes Gruppenguthaben muss vorerst also nur für das Drucken ausgegeben werden und nicht für Computernutzung in einem Internet-café. Für unsere Fahrt sparen wir schon etwas Geld, jede/r zahlt einen wöchentlichen Beitrag von 1.000 Uganda Shilling. Das ist ein kleiner KiBa im „Mandela“ und erscheint Euch vielleicht wenig. Doch hier ist das für einige wirklich viel Geld!

Die Gruppe ist wirklich motiviert. Sie wollen etwas verändern und dazu beitragen, dass das Leben in Uganda besser wird. Über die Krankheit Aids oder den eigenen HIV-Status (positiv oder negativ) schweigen viele, auch wenn es gute Kampagnen hier gibt. Die Mitglieder in der Gruppe haben in ihren Familien Erfahrungen mit der Krankheit und ihrer brutalen Realität gemacht. Dass Jugendliche ohne ihre Eltern aufwachsen ist hier Alltag, manchmal sind beide Elternteile an Aids gestorben.

Unser Weg bis zur Tour und unserem Beitrag, etwas zu verändern, ist noch ganz schön lang. Wir wollen uns schulen lassen in HIV/Aids-Präventionsarbeit. Auch ich kenne mich mit der Präventionsarbeit hier in Ostafrika nicht aus. Dazu müssen wir Zeit- und Organisationspläne machen. Vor allem gilt es auch, Spender und Unterstützer zu finden. Denn keiner der Jugendlichen hat bisher ein Fahrrad. Dann müssen wir den Kontakt zu den Schulen aufbauen, wir können nicht spontan vorbeischaun und dem Rektor sagen, dass wir gerne alle seine Schülerinnen und Schüler für zwei Stunden unterrichten wollen. Für diesen „Unterricht“ müssen wir natürlich unser eigenes Programm entwerfen: Theater, Gesang, Gedichte und Diskussion.

Zum Glück sehen alle das mit der Organisation so ähnlich wie ich. Unser Spruch ist, dass wir uns gut vorbereiten müssen, andernfalls enden wir in „Kampala Road“. Das ist die Hauptverkehrsstraße von Gulu in Richtung Kampala (Süden).

Für ein einstündiges UF CET-Treffen brauche ich in der Regel den ganzen Vormittag:

- Eine Stunde brauche ich, um mit dem Fahrrad in die Stadt und zurück zu fahren.
- Bis zu einer Stunde warte ich bis alle da sind. Das nutze ich dann, um mit denen, die schon da sind, zu erzählen. Auch wenn die Zeit nicht umsonst ist, kann ich manchmal meinen Ärger kaum zurück halten. Denn einzelne sind ja pünktlich.
- Eine halbe Stunde kalkuliere ich, um in der Stadt etwas für das Treffen zu kopieren oder auszudrucken. Meistens bin ich dabei erfolglos, weil es gerade keinen Strom gibt, das Gerät einen Defekt hat oder man mir unverschämt viel Geld verlangen will. Ich kenne mittlerweile die Preise und frage immer vorher, was es kostet.
- Eine halbe Stunde brauche ich für verschiedene andere Gespräche, z.B. mit den Schneiderinnen oder mit Christine, der Vorsitzenden der Elterngruppe in Negri Farm, bei der ich auf dem Heimweg am Marktstand vorbei schaue oder mit Menschen, die mich auf der Straße ansprechen, schließlich bin ich es hier, die anders aussieht.
- Eine Stunde bleibt dann für die Besprechung.

Nach diesen vier Stunden ist dann der Vormittag um und ich komme pünktlich zum Mittagessen zurück.

Viele Grüße aus Gulu, Beate Ringwald (Jesuit Mission Volunteer bei UNDUGU Family Eastafrica)